Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Preis vierteljährlich pränumerando in Hannover 1 ℔ 7½ gr, auf den Postämtern im Königreich Preußen 1 ℔ 15½ gr, auf den preuß. Postämtern der übrigen norddeutschen Staaten 1 ℔ 7 gr

Insertionsgebühr die Petitzeile oder deren Raum 1½ gr, vierspaltige Reclamen die Petitzeile od. deren Raum 2½ gr

Redaction und Haupt-Expedition: Marktstraße 63.

Hannoverscher Courier.

Allgemeine deutsche Zeitung.

Inserate werden angenommen von: Haasenstein & Vogler in Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien und Basel; G. Schlotte in Bremen; G. L. Daube & Co. in Frankfurt a. M., Hamburg u. Stuttgart; H. Engler in Leipzig; Eugen Fort in Leipzig; Taube & Co. in Leipzig; F. W. Saalbach in Dresden; Jenke, Biel & Fremd in Breslau; M. Mosse in Berlin und München; L. Oppenheim jun. in Braunschweig; G. Elkan in Hamburg; G. Spiesmeyer in Göttingen; F. Schaffner in Zürich; Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris, 5 place de la bourse.

№ 4676. Hannover, Freitag, den 17. December 1869. **XVI. Jahrgang.**

Hierbei eine Beilage.

Telegraphische Depeschen.

* **Wien,** Donnerstag 16. December, Nachmittags. Die „Presse" bringt in ihrer Abendnummer ein Privattelegramm, welchem zufolge die Insurgenten von Braich ihre Unterwerfung angetragen haben, und diejenigen von Crivosci um die Eröffnung von Unterhandlungen zu bitten beabsichtigen.

* **London,** Donnerstag 16. December, Abends. (Bankausweis.) Notenumlauf 22,400 310 (Abnahme 472,500), Baarvorrath 19,167,109 (Zunahme 399 499), Notenreserve 10,863,075 (Zunahme 952,395) Pfd. Sterl.

Aus der Bank flossen heute 50,000 Pfd. St. nach Portugal und 50,000 Pfd. St. nach Südamerika.

Platzdiscont 2¾ %.

* **Paris,** Donnerstag 16. December Nachmittags. (Bankausweis.) Baarvorrath 1259,871,089 (Zunahme 15,624,965), Portefeuille 594,751,386 (Abnahme 10,249,896), Vorschüsse auf Werthpapiere 106,452,270 (Abnahme 371,780), Notenumlauf 1345,949,050 (Abnahme 4,558,450), Guthaben des Staatsschatzes 219,870,156 (Zunahme 1,111,988), laufende Rechnungen der Privaten 413,910,736 (Zunahme 13,931,855) Francs.

* **Rom,** Donnerstag 16. December. Gestern fand eine Parade statt, welcher die Kaiserin von Oesterreich und die Königin von Würtemberg beiwohnten. Die Königin reist morgen von hier über Florenz nach Stuttgart. Die Gesundheit des heiligen Vaters ist vortrefflich. Betreffs der Bulle, welche im Falle einer Erledigung des heiligen Stuhles während des Concils dasselbe bis zur Wiederberufung durch den neuen Papst suspendirt, wird hervorgehoben, daß dies eine Formalität sei, welche vor jedem Concil stattgefunden habe.

* **Madrid,** Mittwoch 15. Decbr., Abends. Die Blätter veröffentlichen einen Brief des Finanzministers Figuerola, in welchem derselbe seine früheren Behauptungen über das Verschwinden der Kronjuwelen aufrecht hält und dieselben durch Documente aus den Staatsarchiven unterstützt. Der Minister constatirt, daß nach der Abreise des Königs Joseph Kronjuwelen im Werthe von 22 Millionen im Palaste sich vorfanden; über das Verbleiben dieser könnte nur die Königin Christine Kenntniß haben. In Entgegnung hierauf veröffentlicht die „Epoca" einen Brief des Privatsecretärs der Königin Christine, welcher die Richtigkeit dieser Aussagen bestreitet und den Finanzminister auffordert, seine Behauptungen vor Gericht zu beweisen.

* **Madrid,** Donnerstag 16. Decbr., Mittags. (Cortes.) In heutiger Sitzung wurde der Antrag, über die Kronjuwelen-Angelegenheit eine parlamentarische Untersuchungs-Commission zu ernennen, mit 130 gegen 5 Stimmen angenommen.

Deutschland.

□ **Berlin,** 16. December. (Aus den Sitzungen beider Häuser des Landtages. — Städtisches Budget.) Sechzig Köpfe gehören bekanntlich zur Beschlußfähigkeit im Herrenhause; geübte Augen konnten sich heute in dem öden Saale dieses „erlauchteten" Hauses überzeugen, daß praeter propter kaum ein halbes Hundert anwesend war. Erst im Dämmerstündchen beliebte es dem Präsidenten, eine Auszählung vornehmen zu lassen, deren Resultat indessen so bescheiden ausgefallen sein muß, daß Excellenz Graf Stolberg es vorzog, dasselbe nicht zu proclamiren, sondern die Sitzung einfach zu vertagen. Und doch handelte es sich um nichts Geringeres, als um die Angriffe des Grafen zur Lippe gegen den Bundeskanzler und seinen Amtsnachfolger, den Justizminister Leonhardt, wegen ihres Vorgehens in Sachen der Bundes-Civilproceßordnung und des Bundes-Strafgesetzbuches, Angriffe, welche ein Mitglied eines parlamentarischen Körpers in die Form von Petitionen kleiden mußte, weil er für Anträge nicht die genügende Unterstützung fand. Der Justizminister wies den Petenten a limine zurück, führte den Nachweis, daß die Petition gegenstandslos und eine erneute Revision der Bundes-Gesetzentwürfe unausführbar sei. Von der Debatte ist trotz ihrer ungebührlichen Ausdehnung gar nichts zu melden. Es war hauptsächlich ein Dialog zwischen dem Grafen zur Lippe und Herrn Leonhardt. Beide bezogen sich auf ganze Literaturen; Alberti's Complimentirbuch wurde indessen nicht in die Debatte hineingezogen. Schließlich wurde bezüglich der ersten Petition die von Herrn v. Bernuth beantragte einfache Tagesordnung abgelehnt und eine motivirte, welche Graf Rittberg beantragte, angenommen. Die Geschäftsordnungs-Debatte: wie der Antrag auf einfache Tagesordnung zu behandeln sei, nahm weitaus mehr in Anspruch, als die materielle Debatte.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses, welches heute seine lange Tagesordnung erledigte, bildete die Einbringung des Nachtragsetats Seitens des Finanzministers zu dem Staatshaushaltsetat den hervorragendsten Moment. Man will in beiden Häusern das ursprünglich eingebrachte Budget mit dem Nachtragsetat vor Weihnachten, ja sogar bis übermorgen erledigen. Es ist doch aber schwer abzusehen, wie dies verwirklicht werden soll, wenn auch thatsächlich die Budgetcommission bereits heute Abend in Berathung über die Vormittags eingebrachte Vorlage tritt, die inzwischen in einer kleinen Anzahl von Exemplaren gedruckt sein soll. Am meisten gespannt ist man auf die Denkschrift wegen Bewilligung von 150,000 ℔ zur Deckung der Kosten für die neue Artilleriewerkstatt in Spandau. Wie man hört, beansprucht die Civilverwaltung das Terrain der alten Artilleriewerkstatt für verschiedene Zwecke. Die Militärverwaltung dagegen macht die Erwerbung dieses Terrains von der Zahlung der Summe von 150,000 ℔ abhängig, welche für die vollständige Einrichtung der Spandauer Werkstätten nöthig sind und nun, da sie bereits Seitens der Militärverwaltung des Norddeutschen Bundes als Einnahmen zum „Soll" gestellt worden, aus dem Erlöse für die entbehrlichen Grundstücke der Artilleriewerksstätten gedeckt werden müssen. Uebrigens erweist sich leider die Annahme, daß auf dem frei werdenden Terrain in der Dorotheenstraße, einem dazu vorzüglich geeigneten Platze, das neue Parlamentsgebäude erlesen sollte, als durchaus irrthümlich.

Diesem Bedürfnisse scheint man überhaupt nicht Rechnung tragen zu wollen, dagegen sollen auf dem fraglichen Terrain aufgeführt werden Neubauten eines landwirthschaftlichen Museums, für das französische Gymnasium, für das physikalische und physiologische Institut der hiesigen Universität, für die Akademieen der Künste und Wissenschaften ꝛc. — Bei der Schlußberathung über das Budget sieht man über einige principielle Punkte doch noch sehr lebhaften Erörterungen entgegen und man wird wohl dazu ebenso wie im vorigen Jahre drei Sitzungen nöthig haben. Dagegen waren im vorigen Jahre zur Erledigung der Vorberathung 26, in diesem dagegen nur 17, also neun Sitzungen weniger, erforderlich. — Das Gesetz wegen Umwandelung der Schatzanweisungen in consolidirte Anleihe wird jedenfalls zu sehr lebhaften Debatten führen. Die Conservativen sind gegen die Schatzscheine, weil sie meinen, daß damit der Ausübung eines Druckes auf die Minister Vorschub geleistet werde und auch dem Staatsschatze daraus kein Vortheil erwachse.

Die Meinungsverschiedenheit, in welcher sich der Abg. Lasker zu seinen Fractionsgenossen in der Frage des Consolidirungsgesetzes befindet, hat zu vielfachen Gerüchten Anlaß gegeben. Nach einer Version wollte Lasker aus der Fraction der Nationalliberalen ausscheiden, nach der anderen eine eigene Fraction bilden wollen, wozu mit ihm 20 bis 30 Mitglieder bereit wären. Wir hören, daß alle diese Gerüchte jedes Grundes entbehren. — Ueber die Dauer der Parlamentsferien ist noch kein Beschluß gefaßt. Soviel steht fest, daß die Regierung dem Präsidium des Abgeordnetenhauses gegenüber den ernsthaften Willen bekundet hat, die vorliegenden wichtigen Gesetze, namentlich die Kreisordnung durchberathen zu lassen. Ein in früheren Sessionen schon aufgetauchtes Gerücht, wonach eine nochmalige Einberufung des Landtages nach dem Reichstag beabsichtigt sei, soll, wie uns heute von glaubwürdiger Seite berichtet wird, unter den jetzigen Verhältnissen nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit sein, wie seltsam es auch klingen mag.

Der Magistrat von Berlin hat beschlossen, bei der Normirung der Einkommensteuer für 1870 nicht über den in diesem Jahre festgehaltenen Satz von 33⅓ % hinauszugehen. Es wird dies einen Ertrag von 580,000 ℔ liefern; das Deficit des städtischen Budgets beläuft sich auf 900,000 ℔; der Rest soll aus denjenigen Ausgabeposten gewonnen werden, welche veranschlagt, aber nicht zur Ausführung gekommen waren.

* **Berlin,** 16. December. Nach telegraphischen Nachrichten von heute aus Neapel war der Kronprinz dort angekommen, beschäftigte die Sehenswürdigkeiten und ging dann direct nach Florenz. — Die Justizcommission des Herrenhauses hat einstimmig die Ablehnung des im Abgeordnetenhause beschlossenen Gesetzentwurfs, betreffend die Competenz der Schwurgerichte bei politischen Verbrechen und Vergehen und bei Preßvergehen, beschlossen.

(Berichte über Commissionssitzungen des Abgeordnetenhauses finden sich in der heutigen Beilage)

Cassel, 15. December. Es hat den sichern Anschein, daß die Synode in Kürze bis Anfangs Januar vertagt wird, da die Arbeit des Ausschusses, sehr begreiflich bei der Wichtigkeit des Werks, nicht so schnell von Statten geht. Er berieth die Presbyterialordnung, zu der, wie verlautet, mancherlei Aenderungen und Zusätze beschlossen wurden, von denen am erheblichsten die Betonung des zu Recht bestehenden Bekenntnisses im Eingange des Entwurfes, welcher von den Augsaben der evangelischen Gemeinde handelt. Es ist dies ein Zugeständniß an die Bedenken gegen Unionirung im Lande, welche sowohl durch die Gegenagitation aufgekommen, als in Eingaben an die Synode angeregt worden sind.

* **Braunschweig,** 16. December. Die Landesversammlung ist heute wiederum mit Rücksicht auf die Geschäftslage bis zum 4. Januar vertagt. Vorher hat sie beschlossen, daß die bevorstehenden Verhandlungen über den Eisenbahnverkauf sehr ausführlich, eventuell mit stenographischer Hülfe, veröffentlicht werden sollen.

* **München,** 16. December. In der großen Ministerrath, die hier herrscht, hat sich Herr v. Lutz, der gegenwärtige Justizminister, bereit erklärt, das Portefeuille des Cultus interimistisch zu übernehmen. Derselbe ist bekanntlich persona gratissima bei den Ultramontanen und in Cultusangelegenheiten kein Neuling, hat er doch seiner Zeit einige Justizbeamte gemaßregelt, weil sie sich nicht an der Frohnleichnamsprocession betheiligt.

* **Carlsruhe,** 16. December. Das Gesetz über Erweiterung der Competenz der Schwurgerichte, wodurch die Preß- und politischen Vergehen vor die Schwurgerichte verwiesen werden, ist publicirt. Ebenso das Gesetz über das Verfahren bei Ministeranklagen, so wie der Vertrag mit dem Norddeutschen Bunde über militärische Freizügigkeit.

Frankreich.

* **Paris,** 15. December. Der Gesetzgebende Körper setzte die Wahlprüfungen fort. Die ziemlich ermüdenden Discussionen sind ohne Interesse. Gestern hieß es plötzlich, das neue Ministerium sei fertig und werde schon heute vor die Kammer treten. Näheres über die Composition des Ministeriums konnte man nicht erfahren, und bis jetzt ist auch von der Existenz desselben nichts zu entdecken. Es wird doch wohl das Glaubhafteste sein, daß, kommt überhaupt ein neues Ministerium, die Constituirung desselben in die Ferien des Gesetzgebenden Körpers fällt, die bis zum 8. oder 10. Januar dauern.

In diplomatischen Kreisen beschäftigt man sich viel mit einer Unterredung, welche angeblich General Fleury,

---

Feuilleton.

Man to!

Historischer Roman in vier Büchern von **A. Ferrari.**

Erstes Buch.

(Fortsetzung.)

Achtes Capitel.

Es war Abend geworden. Die Straßen Hannovers waren leer, der Regen peitschte über das Pflaster und die sparsam verstreuten Laternen flackerten wie verlöschend, als Kurt v. Wiedenbrück in Begleitung des Procurators Möbius ausging, um den Werber aufzusuchen. Er hatte die militärische Tracht mit der bürgerlichen vertauscht; doch wenn auch der tief niedergedrückte Hut und der lange blaue Mantel mit aufgeklapptem Kragen sein Gesicht so sehr verhüllten, daß es selbst bei besserer Beleuchtung unkenntlich gewesen wäre, so mußte doch die hohe, gerade aufgerichtete Figur und der feste gleichmäßige Schritt ihm einem aufmerksamen Beobachter als Soldaten verrathen. Um so mehr fiel diese militärische Haltung auf, wenn man den kleinen Procurator neben ihm betrachtete, dessen dünne, kurze Beinchen immer drei Schritte machen mußten, wenn Kurt deren zwei zurücklegel und der dabei mit großer Anstrengung seinen Regenschirm über dem Begleiter zu halten suchte, ohne daß dieser daraus den geringsten Nutzen hätte ziehen können.

„Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen," sagte Möbius, als Kurt stehen blieb und sich umsah. „Vor Spähern sind wir heute sicher. Das ist ein Wetter, wo man keinen Hund vor die Thür jagen möchte und die Herren von der Polizei haben ihre Haut so lieb, wie ehrliche Bürger. Die französische Schildwache drüben hat sich in ihr Häuschen verkrochen und vergißt es, uns ihr „Qui vive!" zuzurufen.

„Aber werden wir in Hase's Schenke ebenso sicher sein? Ich glaube, es wäre doch besser gewesen, wenn wir in Ihrer Wohnung uns getroffen hätten."

„Im Gegentheil, im Gegentheil!" antwortete Möbius. „Sie glauben gar nicht, wie die Polizei mir auf den Fersen sitzt; gerade mein Haus ist ihr Beobachtungspunkt. Ein Mann, der angesehen ist für einen — nun ich darf wohl sagen, ohne mir zu schmeicheln — für einen politischen Kopf, ist immer eine äußerst verdächtige Persönlichkeit. Schon daß Sie heute Mittag nach mir fragten, hat die höchste Aufmerksamkeit der Familie Rudach erregt. Ein westfälischer Officier, der mit Möbius verkehrt, ist wenigstens schon auffällig. In Hase's Schenke dagegen wagt sich, so lange General Michaud hier bleibt, kein Spion."

„General Michaud?" fragte Kurt.

„Sie kennen den Vorfall mit dem Senator Damman nicht?" fuhr Möbius fort. „Ei, das ist eine bezeichnende Geschichte für Jemand, der zu beobachten weiß, eine Geschichte, die den Charakter des Generals vortrefflich kennzeichnet und ein klarer bündiger Beweis, daß die französischen Officiere sich nicht so viel" — er schnippte mit den Fingern — „aus der westfälischen Regierung machen. Ja, ja, wer seine Augen braucht, wozu er sie im Kopfe hat! — Also sehen Sie, Dammann hatte im Beisein französischer Officiere auf die westfälische Regierung geschimpft und, wenn ich nicht irre, sich geäußert, keine herumziehende Comödiantentruppe, welche große Tragödien in einer Scheune herunterreiße, könne hanswurstmäßiger auftreten, als König Jerome und sein Gefolge beim Einzuge in Hannover. Alle, auch die Officiere hatten darüber gelacht. Ein westfälischer Polizeispion aber, der damals sich hier aufhielt — Herr Savagner nannte er sich — eigentlich ist der Schaft ein geborner Magdeburger und heißt S. A. Wagner — beklaubte die Geschichte und, kaum nach Paule gekommen, wird Dammann arretirt und nach dem Cleverthorgefängniß geschleppt. Die arme Frau — sie ist eine geborne Eulemann, eine entfernte Verwandte von mir, und war grade in andern Umständen — ist außer sich, sie läuft mir jammernd ins Haus und klagt die Geschichte. Natürlich, da sollte ich Rath schaffen. Also sagte ich: Nur ruhig, Frauchen, und gehen Sie stille nach Haus. Was da zu machen ist, soll geschehen, da verlassen Sie sich ganz auf mich. Nun, kurz und gut, ich schob mehre gut angeschriebene Freunde vor und wir klagten die Geschichte den französischen Officieren, bei denen Dammann gegessen. Sie merkten schon, wozu denn das mußte ja den Officieren an die Ehre greifen. Und richtig, das Ende ist daß General Michaud am andern Morgen seine Bolligeurs nach dem Gefängniß schickt den Gefangenen zu holen läßt und ihn darauf nach einer längeren Rede in Freiheit setzt; unserem Maire, Herrn Iffland aber, ob wohl der an der Geschichte ganz unschuldig war, ließ der General bedeuten, er werde den nächsten Mouchard, der sich wieder in einem Local betreffen ließe, welches kaiserliche Officiere besuchten, durch seine Soldaten ausprügeln lassen!"

„Nun und was hat die westfälische Regierung darauf gethan? Wird der König eine solche Verhöhnung seiner Souveränetät ruhig hinnehmen?" fragte Kurt nicht ohne Leidenschaft.

„Ich glaube kaum, daß er dagegen etwas wird machen können. Mit seinem Bruder soll er jetzt schlecht genug stehen; die französischen Officiere erzählen wenigstens ganz offen die ärgsten Anecdoten davon. — Jerome wird sich hüten, die Geschichte überhaupt an die große Glocke zu bringen. Gewiß ist, daß Prinz Eckmühl in Hamburg die Beschwerde, welche man westfälischer Seits an ihn dirigirt hat, unbeachtet hinter den Spiegel steckte. Sie wissen, der Marschall ist kein Freund von unserm König Jerome, und es mag ihm wohl ganz willkommen sein, diesem eins anhängen zu können. Der Hannoveraner aber reibt sich bei all dieser Wirthschaft die Hände."

„Das ist doch arg," sagte Kurt. „Meine Landsleute machen gegen die eigene Regierung gemeinsame Sache mit den Franzosen. In Osnabrück und Bielefeld, wo ich mit Franzosen in Garnison zusammengestanden, war die Sache doch anders; dort waren wir Westfalen es, welche die Bürger vor französischen Uebergriffen, Gelderpressung und Mißhandlung beschützten."

„Das kann ja nur natürlich sein," erwiederte Möbius, „wenn die Regierung nicht selbst den Schein verlieren will, als sorge sie auch für das Wohl ihrer Regierten. Leider ist in Westfalen häufig das Gegentheil davon der Fall. Noch vor kurzer Zeit hat der französische Commandant von Magdeburg, General Girard, einen westfälischen Steuerbeamten wegen Expressungen, die er mit Liecnzscheinen für Colonialwaaren an Kaufleuten verübt hat, schimpflich aus der Stadt jagen lassen."

„Das ist schändlich, das ist unerhört!" rief Kurt heftig, in dem Augenblicke alle seine Absichten vergessend. „Die Franzosen pressen Millionen der westfälischen Regierung ab und geben dann eben dieser Regierung, die nicht weiß, wohin sie ihren Verpflichtungen nachkommen soll, noch der Verhöhnung und der Verachtung preis! Mißgriffe müssen bei jeder neuen Regierung vorkommen, auch wenn sie, wie die unsere, das Beste will, und hier discreditiren diejenigen, welche selbst das Wachsthum des ganzen Staates unterbinden, darum noch obendrein sein Gouvernement?"

Möbius sah den Erregten erstaunt unter seinem Regenschirme an. Er wußte nicht recht, was er darauf denken sollte.

„Sie mögen Recht haben," sagte er dann ruhig, „für das übrige Westfalen heißt das; hier in Hannover sind freilich die Verhältnisse wesentlich anderer Art. Aber wir sind am Ziele." Damit deutete er auf die große überdachte Treppe, vor der sie standen. „Hier ist Hase's Schenke." Dann klappte er behutsam den Regenschirm zusammen, schüttelte das Wasser vom Mantel und zupfte sorgfältig das Jabot zurecht.

Hase's Schenke — später Wessel's Schenke — noch später British Hotel genannt — war in Hannover zu jener Zeit, wo an Stelle des jetzigen Bahnhofes und der umgebenden hohen Hotels sich noch ein großes Kartoffelfeld befand und wo den Platz des Theaters noch der Windmühlenberg ausfüllte, entschieden das erste Hotel der Stadt. Wenn dies Gasthaus oder Hotel auch, ohngeachtet noch kein Bädeker existirte, bei allen Reisenden im besten Rufe stand und allabendlich von Eingebornen und Fremden, Franzosen und Alt Hannoveranern zahlreich besucht ward, würde es doch den heutigen Ansprüchen, namentlich als Restaurationslocal schwerlich genügt haben. Andere Zeiten, andere Sitten. Von Lager- oder Baierisch-Bier war natürlich zu damaliger Zeit keine Rede. Das übliche Getränk war ein billiger und guter Wein und außerdem Weißbier. Herrn Esser's jetzige Weinkarte, auf welcher die ganze Erde vertreten ist würde die damaligen Besucher sehr in Staunen versetzt haben. Auch sah man keine Speisekarten, auf denen zwanzig oder dreißig Gerichte prangten. Schöngeputzte Kellnerinnen und kolibriartig hüpfende Garçons waren noch nicht Mode. Die warme Speise, die es etwa gab, wurde Mittags unter Schellengeläut zuvor öffentlich ausgerufen, die Bedienung aber besorgten alte Küfer, welche schon seit Jahren im Dienst des Hauses standen. Mit Ausnahme der Zimmer im ersten Stock, welche man den französischen und westfälischen Officieren zur ausschließlichen Benutzung eingeräumt und mit etwas mehr Comfort hergerichtet hatte, bestand die Ausstattung eines Gastzim-